

Sonntagsblatt

Nr. 31.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1902.

Heimathluft.

Roman von Marie Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es sah alt und ziemlich verwahrlost aus, dies „neue“ Besitzthum. Ein ungeheurer Hausschlur, in dem es nach Staub und Moder roch, breite, ausgetretene Treppentufen, die ins obere Stockwerk führten und die bei jedem Schritt knackten und krachten, die Zimmer groß, unwohnlich, dürftig möblirt, die Dielen ausgetreten, ganze Säulen tanzender, wirbelnder Stäubchen in den breiten Sonnenbahnen, die durch die ungeputzten Fensterscheiben hereinflutheten. Ab und zu ein alter Schrank mit wunderbar schöner, geschwärzter Schnitzerei, ein nachgedunkeltes Bild in schwerem Rahmen, ein blinder Kronleuchter mit feinen Krystallbehängen, das meiste aber steifer, geschmack- und werthloser Hausrath, für den der Trödler kaum ein paar hundert Mark zahlen mochte!

Georg war als Knabe ein paarmal in diesem Hause gewesen, um gelegentliche Bestellungen seiner Mutter auszurichten. Er war jedesmal ungerne gegangen und unverbindlich empfangen worden. Der alte Kordeleit hatte das Kind nie zum Sitzen genöthigt, ihm nie eine Frucht, ein Stück Kuchen oder ein Geldstück geschenkt, ihm nicht das mindeste Wohlwollen bewiesen — und jetzt mit einem Male stand dies längst zum Mann herangereifte Kind mitten im Hause des wunderlichen Alten und sollte dessen Erbe sein! Eine seltsame, unerklärliche, eine freundlose Erbschaft, die noch dazu etwas Bedrückendes hatte; denn Georg fielen eben die Worte des jovialen Weinhändlers ein: „Um die Juniusens thut mir's aber leid, sie haben so nette Kinder!“

Wie ein Eindringling erschien sich Georg diesen Leuten gegenüber, die den Verstorbenen in dessen letzten Jahren gekannt, ihm gewissermaßen nahe gestanden hatten und denen dies Geld nothwendiger war als ihm, dem südamerikanischen Plantagenbesitzer! — Der Schreibtisch des Verstorbenen! Ein altes Mahagonimöbel von ungeschicklichen, harten Linien. Wie unwillig drehte sich der Schlüssel im Schloß, es gab einen freischendenden Ton. Innen ein paar Fächer, Schubladen, mit kleinen Ringen zum Aufziehen versehen; Georg öffnete sie nacheinander: Rechnungen, Geschäftsanzeigen, ein Bauplan — nichts Nennenswerthes weiter. Hier unten ein Brief in einer runden, festen Kaufmannshand:

„Sehr geehrter Herr!
Wir stehen seit Jahren in einem gewissen Verkehr, das heißt, ich thue Sekretärdienste bei Ihnen und besorge die geschäftlichen Angelegenheiten, die Sie, bei Ihrem Alter und Ihrer ausgesprochenen Abneigung gegen jeden persönlichen Kontakt mit Menschen, nicht selbst erledigen wollen.

Ich habe mich, das Zeugniß dürften Sie mir ausstellen müssen, niemals Ihnen aufgedrängt, Sie nie mit meinen Familienverhältnissen behelligt; Sie haben es, sehr geehrter Herr, auch freilich sorgfältig vermieden, mich jemals danach zu fragen. Wenn mich die bittere Noth nicht zwänge, ich würde nie freiwillig zu Bekenntnissen schreiten, für die ich weder Interesse noch Theilnahme voraussetzen darf. Aber eben — leider — die bittere Noth zwingt mich dazu!

Ich bin nicht länger im Stande, die Meinigen zu ernähren. Schon zwei Quartale stundet uns die nachsichtige Güte unseres Hauswirthes die Miete; das dürfte nicht lange mehr geschehen. Beim Arzt, beim Apotheker habe ich nicht bezahlen können, was mich unfählich peinigt und demüthigt. Meine Frau ist fast immer krank. Meine älteste Tochter hat mich gestern mit Thränen gebeten, sie rasch etwas Praktisches lernen zu lassen, sei es doppelte Buchführung oder Telegraphendienst — sie wolle durchaus selbst etwas Geld verdienen. Ich habe diese Bitte, so schwer es mir fiel, abschlagen müssen. Abgesehen davon, daß meine Tochter noch sehr jung und von zarter Gesundheit ist, abgesehen davon, daß ich ihr zur Erlernung irgend eines Berufes kein Geld geben kann — sie ist im

Hause absolut unentbehrlich, sie ersetzt mir die Hausfrau, den jüngeren Geschwistern die Mutter; sie arbeitet von früh bis spät, es ruht alles auf ihren Schultern. Wie sollte sie die Zeit finden, stundenlang außer dem Hause einer anderen Beschäftigung nachzugehen! — Meine Söhne gehen zur Schule; der älteste, der sehr befähigt ist, hat eine Freistelle, die beiden anderen sollen bezahlen, und ich habe kein Geld.

Sehr geehrter Herr Kordeleit, ich flehe Sie an: helfen Sie mir in meiner Noth! Sie werden fragen, wovon ich Ihnen ein eventuelles Darlehen wiedererstatte will — ich muß Ihnen antworten: ich weiß es nicht! Geben Sie

mir mehr für Sie zu schreiben, zu arbeiten, zu thun — viel mehr noch als bisher! Es soll mir nichts zu schwer sein — nur ich bitte, ich beschwöre Sie, lassen Sie es meine arme, kranke Frau, lassen Sie es meine unschuldigen



Friesinnen. (S. 3.)

Kinder nicht entgelten, daß ihr Gatte und Vater es nicht verstanden hat, ihnen eine sorgenlose Lebenslage zu schaffen.

Ich harre in Angst und Sorge Ihrer Entscheidung. Möge Gott Ihr Herz voll Mitgefühl sein lassen.

Sei es Ihr hochachtungsvoll ergebener
Ernst Junius."

Georg ließ den Brief auf die Tischplatte fallen und sah mit gerunzelten Brauen vor sich hin.

War diese Zuschrist die Ursache gewesen, weshalb der Alte sich mit Junius entzweit hatte? Wahrscheinlich! Wie Georg den alten Mann in der Erinnerung hatte, würde er jede derartige Bitte, von wem sie immer kam und wie beweglich sie auch klang, unberücksichtigt gelassen haben. Der geängstigte Gatte und Vater war vielleicht in Person erschienen, hatte gebeten, war dringend geworden — und die Folge davon war der endgültige Bruch, dessen der Weinhändler Erwähnung gethan hatte. Wer weiß — wenn Junius diesen Brief nicht geschrieben, wenn er den Alten nicht um Geld gebeten hätte — vielleicht wäre er jetzt der Erbe dieses Vermögens geworden, das Georg Unger unerwartet in den Schooß fiel! Das Mißbehagen in der Seele des Mannes wuchs und wuchs.

Nichts weiter im Schreibtiisch zu finden, weder rechts noch links. Nun noch den Brief des wunderlichen Erblässers! Das Siegel knirschte, der steife Bogen faltete sich auseinander. Es waren nur wenige Zeilen:

„Herrn Alfred Waldemar Georg Unger
z. B. Pernambuco in Südamerika.

Ich werde mein bisheriges Testament umstoßen und Sie zu meinem Universalerben ernennen. Das wird Sie befremden. Ich habe aber meine Gründe dafür. Ich habe Sie nicht aus den Augen verloren, obwohl Sie in Amerika sind und ich in Deutschland lebe. Ich weiß, daß Sie kein Verschwender sind, daß Sie arbeiten gelernt haben und den Werth des Geldes zu schätzen wissen. Mein Geld soll keinem Hungerleider zu gute kommen, sondern einem Menschen, der zu erwerben und zusammenzuhalten versteht.

Jakob Anton Kordeleit."

Da war es: „Mein Geld soll keinem Hungerleider zu gute kommen!“ Mit dieser Bezeichnung war Junius gemeint, es war kein Zweifel. Wie oft, wie oft hat schon die Bitte um ein Darlehn das bischen sogenannte „Freundschaft“ zwischen zwei Menschen über den Haufen geworfen!

Georg Unger schloß die Klappe des Schreibtiisches zu und athmete schwer. Ihm war, als würde die Luft zu eng, zu bedrückend in dem dumpfigen, seit lange nicht gelüfteten Raume. Oder war es nur diese Erbschaft, die ihn so bedrückte? Er wußte den Werth des Geldes zu schätzen, jawohl! Aber dies Geld, das einem Anderen, der darbt, entzogen wurde, um ihm zugewendet zu werden, von einem fremden, harten, alten Mann, dies Geld, das ihm wie zum Hohn in den Schooß geworfen wurde: „Da, nimm Du es meinethwegen, obgleich Du mir fremd und gleichgültig bist — nimm es, nur damit es der Andere nicht bekommt!“ — konnte das ihn freuen? Konnte darauf Segen ruhen?

Er war zum Fenster getreten, riß es weit auf, den zweiten Flügel gleichfalls — die hereinströmende, weiche Sommerluft nahm den Druck auf seiner Brust nicht von ihm. Aber zugleich mit dieser Luft stüthete eine breite Welle goldbrothen Sonnenlichtes in das unwohnlige Zimmer, solches intensive Sonnengold, wie der Abend es mit sich bringt, den die Tageskönigin alle Gluthen und alle Farbenpracht schenkt, ehe sie scheiden muß. Georgs wandernder Blick fiel auf ein junges, prangendes Laub, auf Busch und Baum — ein Stück des verwilderten Kordeleitischen Gartens lag vor ihm. Hinaus aus dem Zimmer — hinaus in den Garten! Vielleicht würde ihm im Freien leichter ums Herz; er nahm sich nicht mehr die Zeit, seinen Hut mitzunehmen, den er in einem der anderen Zimmer achlos auf einen Tisch geworfen hatte.

Ein säuselnder Hauch, der leisen Rosenduft auf seinen Schwingen trug, hob dem Hinaustretenden leicht das Haar von der Stirn empor. Der vernachlässigte Garten lag da wie in flüssiges Gold gebadet. Der Flieder hatte abgeblüht,

die Obstbäume trugen nicht mehr ihr duftiges, weißes Kleid. Dafür prangte Schneeballenstrauch und Goldregenbusch in üppigem Flor, der Jasmin entfaltete seine weißen Blüthen, rosa und gelbe Akazien ließen ihre vollen Traubendolden herniederhängen, und die zarte Rose „Mädchenerrothen“ schloß zu Hunderten ihre lieblichen Kelche auf.

Die ausgebehten Grasflächen waren überreich mit Gänseblümchen, mit Maßliebchen und Tausendschön durchsüßt, von den wenigen, hier und da eingestreuten, ungeslegten Blumenbeeten nickten schwere weiße und tiefrothe Nelkenbüschel.

Georg sah mit achtamem Blick um sich. Erkannte er hier etwas wieder? Dort rechts hinüber das hohe, schmiedeeiserne Gitter, das hatte dazumal natürlich noch nicht existirt, dahinter lag sicher der Garten des reichen Weinhändlers, der sich inzwischen hier angekauft und niedergelassen hatte. Die Seite interessirte ihn nicht sonderlich. Aber die andere, die linke, wo „unser Garten“ gewesen, war gar nicht groß, wahrlich nicht schön, und dennoch ein Stück Kinderparadies, in welchem selbst der traditionelle Apfelbaum nicht fehlte!

Mit so hastigen Schritten, als gelte es, etwas Verlorenes einzubringen, ging Georg quer über den blumigen Rasen, am blühenden Gebüsch vorbei — vorbei auch an einem alten verfallenen Gartenhaus, dessen er sich dunkel entsann. — Hier war noch der derb gezimmerte, plumpe Lattenzaun, rissig, haufällig, mit grünlichen Moosflechten überzogen, und dort, ganz am Ende des Zaunes, die mächtig ausladenden Zweige des alten Apfelbaumes, die weit in den Kordeleitischen Garten überhängen.

„Junge, wie sehen Deine Hosen bloß aus! Hast Du richtig schon wieder auf dem Apfelbaum geseffen? Und hast die Trude auch dazu verleitet? Da sind zwei Risse im Kleid; Kinder, Kinder, es ist nicht mit Euch auszukommen, geht mal wieder ohne Abendbrot zu Bett für Euren Ungehorsam!“

Ganz deutlich meinte Georg die scheltende Stimme der Mutter zu hören. Dafür vernahm er jetzt jenseits des Lattenzaunes ein Huschen und Trippeln; hier fehlte ja eine Latte, das gab einen bequemen Durchblick! Drei, vier helle Mädchenkleider, ein paar schlanke Gestalten, eine kleinere, unterste — braune und blonde Zöpfe, eine, die einen hübsch gewundenen, dicken Knoten trug in leicht gekrautem, dunklem Haar. Keins von den Mädchen sprach, sie gingen alle vier — nein, eine fünfte tauchte eben noch auf — mit gesenkten Häuptern bedächtig einher, bückten sich zuweilen und pflückten etwas; dann und wann klang es zu dem Lauscher hinüber wie ein verhaltenes Klichern.

Johannisabend! Der alte, alte Brauch der „neumerlei Kräuter“, die man am Sonnenwendabende pflücken muß, ohne zu sprechen, über die Schulter ins Haus werfen und unter das Kopfstissen legen soll; was man dann träumt, soll Bedeutung haben für das kommende Jahr! Der „Südamerikaner“ entann sich der alten Sitte mit einem Schlage, er hatte als Junge oft genug die Mädchen verpöppet und auf alle Weise zum Reden verleiten wollen, entrüstet darüber, wenn es ihm nicht gelang, und die „dummen Dinger“, die sonst so entseßlich schwachhaft waren, handhaft schwiegen.

Wurden denn diese hier gar nicht in Versuchung geführt? Blieben sie ungestört, wie sie da in ihren hellen Sommerfächern lautlos im purpurnen Abendsonnenschein durch den Garten huschten?

Als habe kein Gedanke Gestalt gewonnen, so wurde es jetzt drüben hinter der steifen Tagushecke lebendig. Mit Hallo und Husa setzten ein paar halbwüchsige Jungen über die niedrige grüne Mauer weg, purzelten über einander, verlegten den Mädchen den Weg: „Du, Grete, Deine Mama fragt nach Dir!“ „Paula, Dein Kanarienvogel ist fortgeflogen!“ „Hast Du nicht mein Messer gesehen, Elsbeth?“ „Du, Elsbeth, der Vater läßt Dich fragen, wo Du deine Morgenschuhe gelassen hast.“ „Hörst Du nicht, Elsbeth? Vaters Morgenschuhe! Er braucht sie! Wo sind sie geblieben? Na, dummes Frauenzimmer, Du mußt doch sagen, wo Du sie gelassen hast!“

Die Mädchen wehrten die Quälgeister ab, mit Kopfschütteln und Handewinken, keine sprach ein Wort. Offenbar nahmen sie's heilig ernst mit ihrem Gelübde des Schweigens. Die Jungen wurden dreister, suchten ihnen die schon gesammelten „Kräuter“ zu entreißen, zerrten an den niederhängenden Zöpfen.



Eine Blondine in Blau drehte sich kurz herum und schlug den größten zudringlichen Bengel derb auf die Finger.

„Au, Grete, bist Du aber grob!“

„Na, Elisabeth, Du wirst gute Schelte kriegen, wenn Du nicht sagst, wo Vaters Morgenschuhe stecken! Er will sie doch anziehen, hörst Du. Vater wird sich schön wundern, wenn wir ihm sagen, daß Du hier im Garten runkriechst und solchen Blödsinn machst!“

Georg Unger zog durch die Zaunlücke einen Zweig seines alten Apfelbaumes zu sich nieder und fühlte sich dadurch auf seinem Lauscherposten noch mehr geborgen. Das junge Völkchen war übrigens ohnehin vollkommen unbesungen. Wie sollte eins unter ihnen darauf kommen, in dem seit Monaten vereinsamten Kordeleitschen Garten einen stillen Beobachter zu vermuthen?

War eins von den Mädchen wohl hübsch? Georg konnte das zunächst nicht feststellen. Einige waren ihm zu weit entfernt, die anderen kehrten ihm konsequent den Rücken zu, höchstens sah er flüchtig ein Stückchen Profil. Die mit dem dunklen Haarnoten war hübsch gewachsen und anmuthig in ihren Bewegungen; rasch und zierlich wie ein kleines Schwälbchen glitt sie zwischen den Gestrüchern einher. Einer von den Jungen jagte hinter ihr her und suchte sie zu fangen; sie lief rasch um die Tagushede, war für eine Weile gar nicht zu sehen, kam dann drüben wieder zum Vorschein, bog dem Verfolger, der ihr ganz nahe war, überaus geschickt aus dem Wege, immer ihr grünes Sträußchen in der Hand haltend, und stand dann einen Augenblick ganz in Georgs Nähe still. Ja, sie war hübsch, sehr hübsch sogar.

„Habt Ihr noch nicht Euer dummes Grünzeug zusammen? Gott, was Mädchen doch immer langsam sind!“

„Paula, die Sonne ist schon hinunter, nun könnt Ihr doch reden!“

„Wenn Du aber nicht von Vaters Morgenschuhen träumst, Elisabeth, dann heiß ich Mops! Na, und wenn Du das träumst, was hast Du dann?“

„Daß Ihr schon was Vernünftiges träumen wollt, so grasgrün und dämlich, wie Ihr noch seid!“

Brüder haben das Privilegium, stets ungezogen gegen ihre Schwestern zu sein — und daß dies zwei Geschwister sein mußten, war ersichtlich! Bei dem etwa vierzehnjährigen Jungen derselbe schlanke, feste Gliederbau wie bei dem Mädchen, dasselbe angenehme Profil, die dunklen, langen Wimpern.

„Du, sei doch nicht so gräßlich dumm, Elisabeth! Jetzt kannst Du mir doch antworten!“

Sie wies statt dessen stumm mit der ausgestreckten Hand nach der Sonne hinüber, die noch durch die Bäume sah.

„Na, meinethalben! Bleib', wo Du bist, dummes Gör. Bist mir viel zu langweilig, Adieu!“

Mit drei schnellen Sätzen war der Quälgeist auf und davon durch raschelndes Gebüsch. Das Mädchen war stehen geblieben und zählte ganz vertieft und aufmerksam die gesammelten Pflänzchen; Georg konnte sehen, wie sich lautlos die Lippen bewegten: „Sechs — sieben — acht“ — sie bückt sich und pflückt ein Stengelchen Labtraut.

Da kam es den schmalen Gartenweg entlang, wie kleine trippelnde Kinderschritte. Und ein in blaugestreiften Sommerstoff gekleidetes Wichtchen, sicher noch keine drei Jahre alt, eine dicht am Kelche abgerissene rothe Nelke im zusammengeballten Häutchen haltend, bog um die Ecke, stieß einen hellen Jubelruf aus, als es die Mädchengestalt entdeckte, und setzte sich alsdann in einen solchen Sturmschritt, daß es ins Stolpern kam und von dem heftig zuspringenden Fräulein eben noch vor dem Fallen bewahrt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

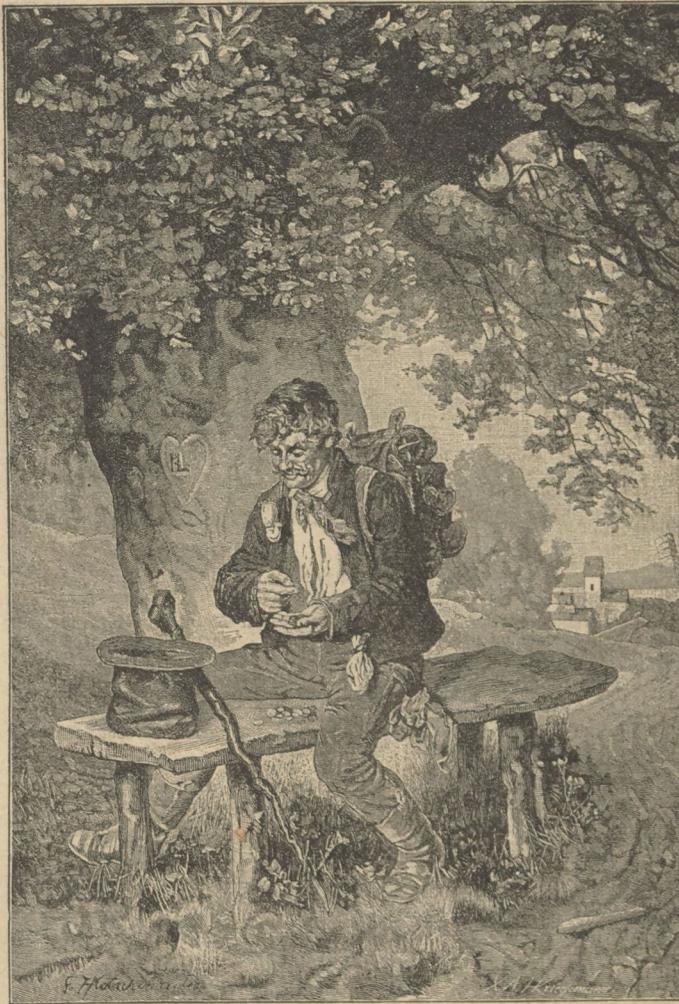
Friesinnen.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Die Friesen sind derjenige Stamm der nördlichen Bevölkerung, der die germanischen Rasseeigentümlichkeiten am reinsten erhalten zeigt. Es sind hohe, blondhaarige, blühende Gestalten, wie wir uns unsere Altvordern vorstellen. Die Friesen hängen mit echt germanischer Zähigkeit am Alten und sprechen auch noch ihren eigenen Dialekt. Auf unserem Bilde sehen wir ein paar friesische Mädchen in ihrer Volkstracht, die sich in humorvoller Weise von dem modernen Vehikel und dem eleganten Schattenpender abhebt. Und das scheinen die Weiden auch zu beabsichtigen — ihren lachenden Gesichtern noch zu urtheilen.

Leicht verdient.

Das ist mal wieder ein Meisterwurf von Kotschenreiter, dieser Bruder Straubinger da — wie er unter der Linde die in dem Orte hinter ihm zusammengeschobene Beute schmunzelnd zählt! Leicht verdient! Das ist wohl zu glauben. Denn wer sollte es denn über das Herz bringen, diesen frischen Gesellen, dem die sonnige Fröhlichkeit aus dem ganzen Gesicht lacht, abzuweisen. Nun wird das Wandern noch einmal so lustig und leicht gehen, und bald werden Flur und Wald von den übermüthigen Schelmeliedern des Burischen widerhallen.



Leicht verdient. Nach dem Gemälde von E. Kotschenreiter.



Buntes Allerlei.

Taub oder blind. Charles Gounod, der berühmte Komponist der „Margarete“ meint, es sei leichter zu erragen, taub als blind zu sein, trotzdem die Taubheit ihm zum Beispiel die Quellen seiner lebhaftesten und am tiefsten gefühlten Gemüthsbewegungen trüben würde, die Musik. „Aber,“ so fährt er fort, „die nicht mehr leben zu können, die man lieb hat, das muß ein unermeßlicher Abgrund sein; diese Entbehrung allein scheint mir schon hinreichend, um diese Frage entscheiden zu können. Man bedenke ferner, daß der Musiker bis zu einem gewissen Grade auch die Musik genießen kann, die er liest. Dieser Lektüre fehlt nur die Empfindung des Tones, um einen völligen musikalischen Eindruck hervorzurufen, nichtsdestoweniger wird die Vorstellung eine so vollständige, daß sie zu einem völlig ausgebildeten geistigen Hören des Gesanges, der Harmonie, des Rhythmus und Klanges wird, mit einem Worte aller Elemente der Musik, deren Uebertragung auf den Geist sich somit unter der äußerlichen Mitwirkung des Gehörs zu vollziehen pflegt. Der taube Beethoven schrieb Meisterwerke; um sie schreiben zu können, muß er sie in seinem eigenen Innern vernommen haben. Man hört in der That die Musik, auch wenn man sie nur liest. Die Taubheit unterdrückt also nicht vollständig das Ergötzen an der Musik. Uebrigens befindet sich jeder Musiker beim Niederschreiben seiner Gedanken in derselben Lage wie ein Tauber. Sein Geist allein empfängt, was er schreibt. Aber die Blindheit! Wie viele Entbehrungen legt sie auf! Wie viele Opfer fordert sie. Man kann sich nicht selbständig bewegen, man ist also ein Gefangener! Man kann die Natur nicht mehr sehen! In welcher Finsterniß lebt man! Man ist nicht im Stande zu lesen oder zu schreiben; in welchem Schweigen, in was für einem Kerker bringt man sein Leben zu! Der Taube steht durch die Lektüre in steter Verbindung mit der gesammten Gedankenwelt menschlichen Geistes, mit Geschichtschreibern, Dichtern, Philosophen, Künstlern u. s. f. Der Blinde aber hängt von allem und allem ab: er ist der Bettler par excellence, er ist der unglücklichste Gefangene! Nein, tausendmal lieber taub als blind sein!“

Perfidies. Zu einem Manne, der plötzlich zu Reichtum und Ansehen gelangt war, kam ein Freund, um ihm Glück zu wünschen. Er aber that, als ob er Jenen nicht kannte, fragte ihn: „Wer bist Du? Und was ist Dein Anliegen?“ Der Freund erwiderte ihm darauf: „Ich bin Dein Freund und komme, um Dich zu trösten; denn ich habe vernommen, Du seist plötzlich erblindet!“ — Ein Bettler kam an die Thür eines reichen Mannes und bat um eine Gabe. „Die Herrin ist nicht zu Hause,“ erklärte ihm barsch die Dienerin. — „Ich kann auch nicht, um die Herrin zu sehen, sondern um Brot zu erhalten.“

Gegen den Geruch des Spiritus. Der unangenehme Geruch des denaturirten Spiritus wird leicht vermindert, wenn man dem Spiritus etwas Weinstein- oder Oxal-Säure hinzusetzt. Diese Säuren verhindern das Verdunsten der Pyridingase, welche zum Denaturiren des Spiritus verwendet werden und seinen üblen Geruch verurachen.

Wiederherstellung angefeigter Wäsche. 100 g Chloralkali löst man in einem Liter heißen Wasser auf, taucht ein Leinwandläppchen in die Lösung, bestricht damit die angefeigten Stellen und spült mit kaltem Wasser nach. Bei Stärkwäsche muß vorher die Stärke entfernt werden. Ganz vorzügliche Erfolge erzielt man auch durch Rosenbleiche: die Wäsche muß aber immer ganz naß den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Sehr arg angefeigte Wäsche wird nie wieder gut.

Vexirbild.



„Guten Morgen, Herr Kollege! Ja, wo sind Sie denn jetzt geblieben?“

Zink-Eimer und Zink-Bademannen sehen in manchem Haushalt geradezu schauerhaft aus, weil man glaubt, daß sich schmutziges Seifenwasser und Fett so fest am Zink ansetze, daß jeder Reinigungsversuch vergeblich wäre. Man kann aber mit grüner Seife, Soda und Sand selbst sehr vernachlässigte Zinksachen so blank wie Silber putzen, nur muß man dann sofort jede Spur von Seife oder Soda durch reichliches Abspülen mit klarem, kaltem Wasser beseitigen.

Torferde zum Konserviren von Gemüse. Bei dem Gemüsebau spielt die Konservirung mancher Gemüse für ihre Rentabilität eine nicht zu unterschätzende Rolle, da viele erst dann die höchsten Preise abwerfen, wenn sie lange Zeit gut aufbewahrt wurden. Die Pariser Gemüsegärtner liefern bis in Februar die schönsten Frühkartoffeln, Frühbohnen, Frührettige u. a. auf den Markt. Sie erzielen dies dadurch, daß sie diese Gemüse einfach schon im Herbst oder Nachsommer ansetzen, damit sie noch vor dem Winter die richtige Größe erreichen. Dann werden die Gemüse mit Torferde bedeckt und bis zum Frühjahr ungestört im Freien belassen, wo sie auf diese Weise nie erriren und schön frisch bleiben. Hierauf werden sie bei mildem Wetter ausgehoben, sauber gewaschen und sammt den stehengebliebenen, hübsch grünen Blättern auf den Markt gebracht, wo sie stets sehr gut bezahlt werden. Dieses junge Gemüse ist ebenso fein und sogar noch viel schmackhafter, als das künstlich getriebene, weil es im Freien gewachsen und frisch erhalten ist.

Das Elemente-Spiel. Jede in der Gesellschaft befindliche Person wählt sich den Namen einiger Thiere, welche in der Luft, auf dem Wasser oder in der Erde leben. Einer aus der Gesellschaft nimmt nun ein Tuch, wirft es unversehens einem andern zu und nennt dabei eines der drei Elemente, worauf der, dem das Tuch zugeworfen worden, unmittelbar ein Thier nennen muß, welches in dem genannten Elemente lebt. Ruft der Werfende „Feuer!“ so schweigt alles müssigstill, weil im Feuer doch keine Thiere leben. Wird aber „Elemente!“ gerufen, so nennt man drei Thiere, die in den drei verschiedenen Elementen leben. Wer nicht sogleich oder falsch antwortet, muß ein Pfand geben. Ist eine Anzahl von Pfändern vorhanden, werden dieselben ausgelöst.

Räthselecke.

Buchstabenordnung.

| | |
|---|---|
| a | l |
| a | o |
| a | o |
| b | o |
| c | g |
| c | g |
| e | r |
| e | r |
| e | r |
| g | v |

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die erste senkrechte Reihe ein Gesangsstück, die zweite eine Stadt in Italien, und die waggerichte Reihe eine Zierpflanze bezeichnen.

C. B.

Punkt-Räthsel.

An die Stelle der Punkte sind die Buchstaben a a a a d d d d e e f f f h h i i l l m m n n n n r r r r s s s z setzen, so daß die drei senkrechten Reihen, gleichlautend mit den waggerichten, Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. einen König von Sizilien, 2. einen Schachspieler, 3. eine Wiener Vorstadt.

C. B.

Wortumwandlung.

Beete, Abt, Olm, Brene, Enz, Feige, Thier, Bog, Ahe.

Die Mittelbuchstaben obiger Wörter sind durch andere zu ersetzen, so daß neun neue Wörter entstehen, deren Mittel-laute einen griechischen Heros nennen.

C. B.

Räthsel.

Geweiht als Symbol dem Frieden
Bin ich willkommen überall,
Doch wird mein Schluß von mir geschieden,
Wahr' ich an Deutschlands tiefsten Fall.

Logogriph.

Mit N bin ich bei jedem Regen,
Mit S gereich' ich nie zum Segen,
Mit B bin ich dem Musikant
Als wirksam Instrument bekannt.
Kommt ich jedoch einmal allein,
Werd' ich beim Spiel willkommen sein.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Bilder-Räthsel: Ein fauler Mensch ist schlimmer als ein todtter, denn er nimmt mehr Platz fort.

Erst-Aufgabe: Wattenstreich.

Rechteck:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | l | l | a | h | a | y | t | i |
| b | i | a | l | a | g | a | v | e |
| e | a | r | u | s | a | x | o | n |

Tausch-Räthsel: Sabel, Erfan, Nips, Oude, Segel, Aus, Oder, Pracht. — Sorostop.